

Das "Musée Sierrois"

Autor(en): **Meuli, K.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **31 (1941)**

Heft 2

PDF erstellt am: **24.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1004826>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

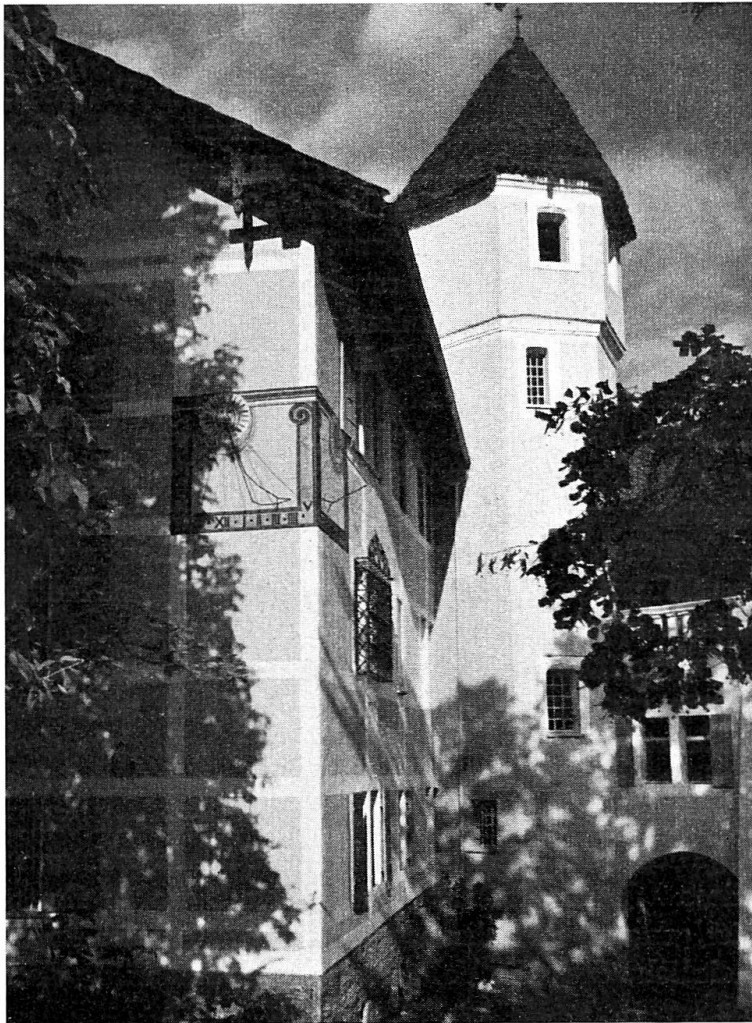
Schweizer Volkskunde

Folk-Lore Suisse.

Korrespondenzblatt der Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde
Bulletin de la Société suisse des traditions populaires

31. Jahrgang — Heft 2 — 1941 — Numéro 2 — 31^e Année

K. Meuli, Das Musée Sierrois. — K. O., Primitives Spielzeug. —
F. Jaquenod, Evasion. — W. Keller, Canzoncine, filastrocche. — Der
Glaube an Kalenderzeichen. — Fragen und Antworten.



Das Musée Sierrois.

Photo R. Schlemmer.

Das „Musée Sierrois“.

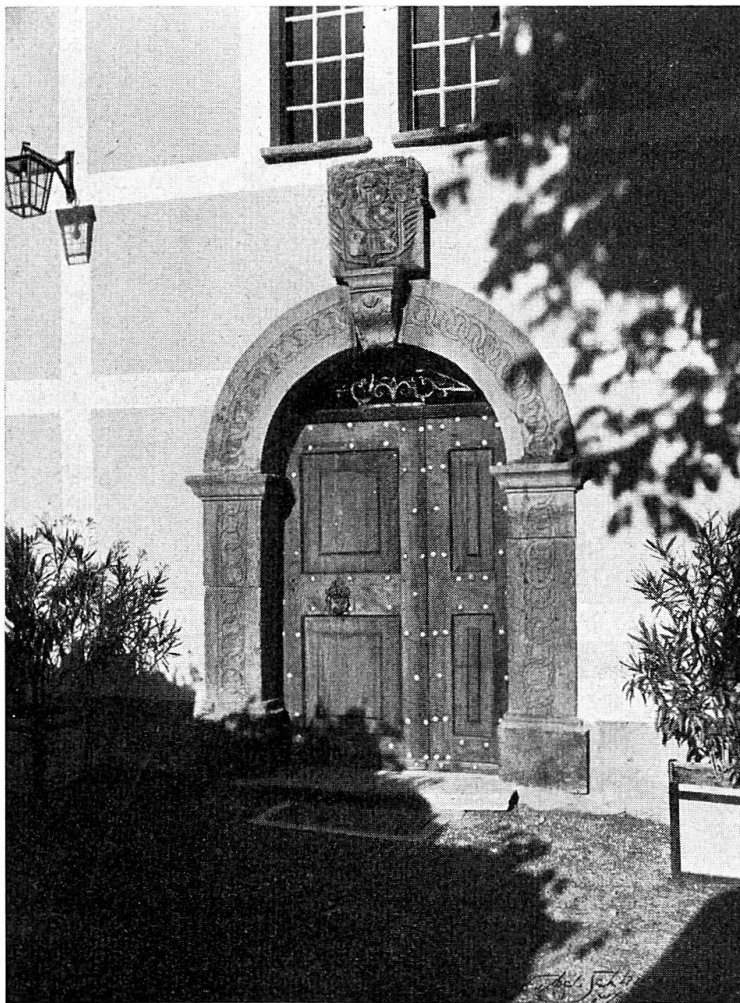
Von K. Meuli, Basel.

Das Château von Villa oberhalb Sierre, das seit Jahren trübseliger Verwahrlosung und hoffnungslosem Zerfall anheim gegeben schien, ist gerettet. Da steht es wieder in seinem alten, barocken Glanz, in allen Teilen solide, sauber und geschmackvoll erneuert; aber in seinen weitläufigen Räumen hausen nun nicht mehr die alten, noblen de Preux, unter denen es seine Glanzzeit erlebte, die de Chastonay, de Quartery, du Fay, sondern ein buntes, freilich stummes Trachtenvolk: das Trachten- und Volkskundemuseum von Sierre.

Die Geschichte des stattlichen Gebäudes, seiner Erbauer und Herren ist, so viel wir wissen, noch nicht geschrieben. Offenkundig haben mehrere Generationen daran gebaut; von den um einen Zentralturm sich gruppierenden drei Trakten gehören offenbar die beiden kleineren, der niedrige mit Loggia und der wohnturmartige, ältere, wohl der ersten Hälfte des 16. Jahrh. an; der grosse dreistöckige Bau mit dem steinernen Treppenhaus, den prunkvollen, schweren Kassettendecken und geschnitzten Türen stammt aus dem 17. Jahrh.

Uns interessiert natürlich vor allem das Museum. Sein Kernstück ist die Trachtensammlung: 112 lebensgrosse Trachtenpuppen und eine reichhaltige Sammlung von Trachtenzubehör. Neben den schweizerischen sind auch mehrere reizvolle ausländische Trachten aus der näheren und fernerer Nachbarschaft zu sehen. Überwiegend sind es die neuen Trachten, wie sie nach alten Bildern oder einzelnen Stücken für den lebendigen Gebrauch neu geschaffen worden sind, die „Müngertracht“, die „Freudenbergertracht“ und so weiter; so erscheint etwa das Guggisbergerli in einem um $\frac{1}{2}$ Meter verlängerten Rock; der kurze alte kam den modernen Trachtenleuten offenbar doch allzu aufreizend kokett vor. In diesem Teil steht also das Museum dem „Trachtenhof“ der Schweizerischen Trachtenvereinigung im Zürcher „Heimethus“ nahe; dieser ist im Dezemberheft des „Heimatleben“ 1940 in Wort und Bild gar hübsch geschildert worden. Der Franzose würde diese Sammlungen zum „folklore appliqué“ zählen, dem er die Aufgabe der Volkstumspflege zuweist, also eine Tätigkeit, die bei uns vorwiegend den Heimatschutz- und Trachtenvereinigungen zufällt, nicht der eigentlichen Volkskunde als Wissenschaft. Diese, „folklore descriptif“ der Franzosen, hat die Tatsachen, die gewesenen und die gegenwärtigen, festzustellen und zu deuten. Es ist augenscheinlich, dass Erhaltung, Pflege und Wiederbelebung des Volksbrauchtums überall da auf diese Wissenschaft angewiesen sind, wo es ihnen daran gelegen ist, genau zu erfahren, wie es vor Alters der Brauch war; augenscheinlich, dass die Volkskunde gern und willig dem Leben

dient, wo man sie aufruft, wie sie es mit ihren reichen Sammlungen immer gehalten hat und weiter zu tun gedenkt; klar aber auch, dass sie dies Leben nicht als superkluger Lehrer zu meistern sich anmasst, sondern ihm zuschaut, bald freudvoll, bald auch leidvoll, immer aber wahrhaftig und begierig, es zu verstehen: sie ist der „vita contemplativa“ ergeben. Diese Arbeitsteilung ist im Ganzen gewiss richtig und fruchtbar; aber sie ist doch Theorie, und die lebendige Praxis kann und mag nicht immer so säuberlich scheiden. Jedenfalls ist Austausch und lebhafter Wechselerkehr der vita activa, dem „appliqué“, ebenso nützlich und gesund wie der vita contemplativa, dem „descriptif“, und es ist für beide gut, diesen freundschaftlichen Verkehr zu pflegen. Wir freuen uns der bestehenden guten Beziehungen, wenn sie auch noch nicht so ausgebreitet und intensiv sind, wie sie sein könnten und wie sie es zum Nutzen der guten Sache etwa in Österreich oder an



Hauptportal.

Photo R. Schlemmer.

Schrank aus dem
Untere ngadin.



Photo R. Schlemmer.

vielen Stellen Deutschlands waren. Ein Museum, das nicht nur das rückschauende Sammeln und Feststellen, sondern auch gestaltende Wirkung auf das gegenwärtige Leben sich zur Aufgabe macht, ist eine Angelegenheit, die beide in hohem Masse angeht und anzieht.

Unser Musée Sierrois ist eines von dieser Art. Es bietet auch dem geschichtlich Interessierten eine Fülle wertvoller Anregung und Anschauung; die historischen Stücke sind zahlreich und fast immer ausserordentlich reizvoll. Da steht die ehrwürdige Erste der Sammlung, eine echte Nidwaldnerin mit wunderhübscher Stickerei, da besonders schöne Schleitheimer und Hallauertrachten, mit hellbraunen Brustbändern über dem diskret grünen Mieder und zart hellblauer Stickerei auf dem dunklen Göller. Reichhaltig ist die Sammlung schöner Einzelstücke. Da gibts bunte Schäppeli in Fülle, prunkvolle Goldhauben aus dem St. Gallischen, alte Schwyzerhauben, deren „Coiffi“, ohne den grellen Glanz der neuen, mit ihrer schlanken Zierlichkeit ganz entzückend sind, oder das schwarze „Coiffi“, das auch die Trauernde noch gar neckisch ziert, endlich Spitzen, Stickereien und



Unterwaldnerin.

Photo R. Schlemmer.

Schmuckgerät, die jedes Frauenherz entzücken müssen und von Geschmack und Prachtliebe unserer Ahninnen einen gar hohen Begriff geben. Manches stammt aus dem Besitz von Julie Heierli und ist in ihrem Trachtenwerk abgebildet.

Überall im ganzen Haus trifft der Besucher auf erlesene Stücke volkstümlichen Kunstfleisses: Kupfer- und Zinngerät auf dem riesigen Kamin und an den Wänden der grossen, gepflasterten Küche, ein schön geschnitztes Schlafzimmer aus Guarda, eine bunte Toggenburger Hausorgel, ein reichverziertes devant-lit eines bretonischen Kastenbetts, und in der sorgfältig und geschmackvoll restaurierten Schlosskapelle Votivbilder mit trefflichen Trachtendarstellungen. Eine Bibliothek und der umfangreiche handschriftliche Nachlass von Julie Heierli ermöglicht dem Beflissenen ernsthaftes Studium.

Die glückliche Rettung des Château von Villa ist Frau S. A. Panchaud de Bottens zu danken. Sie hat in seinen Räumen das Museum aufgebaut und zum Andenken an ihren verstorbenen Gatten,

dessen Gedächtnis es pietätvoll hütet, der Stadt Sierre geschenkt. Der Direktor des Landesmuseums hob bei der Einweihungsfeier mit Recht hervor, dass hier einmal — heute wahrlich ein seltener Fall — der Staat nicht nur keine Subventionen zu leisten hatte, sondern ganz nur als der glückliche Beschenkte erscheint. Die Stifterin hat nicht von ungefähr zu sammeln begonnen. Sie setzte in ihrer Weise die edle Tätigkeit ihres Vaters fort, des den älteren Baslern noch wohlbekannten Mäcens und Kunstsammlers Weitnauer; an ihn erinnert vieles, was da an Kunst und kostbarem Kunsthandwerk Auge und Herz erfreut.

Primitives Spielzeug.

An einem sommerlichen Ferientage spazierte der Wanderer mit offenen Sinnen und frohem Herzen von Aeschi gegen Faulensee. Als er da dem Waldrand entlang eine Weile gegangen war, überraschte er zwei Kinder beim Spiel, die ihm gleich in den Wald hinein entschlüpften, wo sie bei den Holz sammelnden Eltern Schutz suchten.

Ihr Spiel hatten sie zurückgelassen, und bei ihm wollen wir verweilen. — Aus Steinen, trockenen Zweigen, Tannzapfen und Buchenlaub ist da ein ganzer Bauernbesitz mit weit umzäuntem Stall gebaut. Die beiden abseits liegenden Weideplätze sind rechteckig durch Steine sauber eingehagt, in der Mitte eines jeden spendet ein mächtiger Baum den Kühen Schatten. (Abb. 1.)



Abb. 1.